

Ueber Irene's Gesicht huschte flüchtig ein seltsames Lächeln.

„Wenn Else es nicht haben will, daß die Türe zugemacht wird, bleibt sie natürlich offen,“ sagte sie ruhig, „allein es will mir fast so vorkommen, als ob sie die Aengstlichste von uns ist, daher möchte ich ihr raten, sich die Ohren zuzuhalten, wenn ich erzähle, denn meine Spukgeschichten sind sehr gruselig.“

„Bah!“ machte Else gesucht verächtlich, „ich habe gar keine Furcht.“ Und jedenfalls einzig, um Irene ihre Furchtlosigkeit zu beweisen, vertauschte sie den Platz, den sie solange inne gehabt hatte, mit einem in unmittelbarer Nähe der offenstehenden Thür. So saß sie nicht mehr böllig im Dunkeln und konnte von hier aus auch das ganze helle Zimmer übersehen. „Ich werde mir auch nicht einen Augenblick lang die Ohren zuhalten.“

Wieder huschte, kaum bemerkbar, ein seltsames Lächeln über Irene's Gesicht.

„Ich freue mich, daß du so tapfer bist,“ sagte sie. „Und nun beginne ich mit meiner Geschichte. Sie heißt: ‚Der schwarze Ritter oder Die weiße Frau mit der Totenhand‘.“

Siebentes Kapitel.

Der schwarze Ritter oder Die weiße Frau mit der Totenhand.

„Es war an einem sternlosen, winddurchhausten Herbstabend,“ begann Irene mit geheimnisvoll gedämpfter Stimme zu erzählen, „als ein von Kopf bis zu Fuß in einem schwarzen Harnisch steckender Ritter, auf kohlschwarzem Rosse, die Landstraße entlangzog.“

Sein Knappe, der bald rechts, bald links ängstliche Blicke in das Dunkel hineinschickte, zwang seinen sichtlich müden Klepper, beständig hart hinter dem rüstig ausgreifenden mächtigen, schwarzen Streitrosse herzutrabem.